

KURZPROSA



VERLAG NEUES LEBEN

X

Kurzprosa

zusammengestellt von
mosaik – Zeitschrift für Literatur und Kultur

Herausgegeben von Josef Kirchner und Sarah Oswald

Mit Texten von:
Birgit Birnbacher
Sarah Eder
Andreas Haider
Markus Hittmeir
Florian Lambrecht
Thomas Mulitzer
Lisa Viktoria Niederberger

Verlag Neues Leben, Salzburg 2014
Alle Rechte vorbehalten
© mosaik – Zeitschrift für Literatur und Kultur

Herausgeber: Josef Kirchner, Sarah Oswald
Layout/Satz: Sarah Oswald
Lektorat: Manuel Riemelmoser

ISBN: 978-3-200-03646-8

mosaikzeitschrift.wordpress.com
Gefördert von: Stadt Salzburg, Land Salzburg

VERLAG NEUES LEBEN



Birgit Birnbacher

„X“ ist das wahre „Z“. Was gibt es noch zu sagen? Birgit wurde im Pongau geboren – an einem Mittwoch. Häufiges Thema ihrer Texte ist das sogenannte „Innergebirg“ und die Sicht auf die Herkunft. Erst wenn man räumlich maximal davon entfernt ist, so Birgit, sieht man, wo man herkommt. Die Soziologin schreibt die Worte „der Alten“ wörtlich, das Traumdunkle verworren, das Heitere mühselig. 2013 zum Beispiel ein Kinderbuch. War das jetzt die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit, so wahr mir das X helfe? Aber nein: Birgit wurde natürlich an einem Dienstag geboren.

winterhart

hättest du mich am morgen dieses tages gefragt, wie es mir geht, ich hätte dir bestimmt etwas von meiner angst erzählt. bei der angst, die ich gehabt hab, da wär es das minimum gewesen, dass ich gesagt hätt: ich hab so angst. klar hättest du nachgefragt, wovor, und vielleicht gemurmelt, wie man aufwachen und angst haben kann. ich hab so angst, hätt ich gesagt, dass wir, wenn der winter vorbei ist, nicht mehr zusammen sind. zusammen wie jetzt, also hier, in unserem heim, wo wir wohnen, wir zwei. ich wohne ja hier, mit allem was ich habe. meine sachen sind hier, in meiner anschrift, wie man sagt, untergebracht. wir sind hier zusammen eingezogen, als paar, als glückliches paar, bis dann eben der herbst kam, du weißt, welcher.

das mit der angst, das hätte wirklich gestimmt. auch, wenn das im nachhinein jeder behaupten hätte können. als wenn ich was geahnt hätte war das, am morgen schon. wer mit kopfweh aufwacht, hat allen grund, dem tag zu misstrauen. eine unruhige nacht war das. mehr als nur ein paar mal bin ich aufgewacht und hab das rad im kopf nicht abstellen können. unentwegt hat es sich gedreht, zuletzt bis ins morgengrauen, als draußen die straßenbeleuchtung aus- und ein milchiger batzen wintersonne anging, hab ich die augen immer noch offen gehabt, und das kopfweh schon hinter der stirn, und die angst, wie gesagt, hinter den rippen, vom hals bis zum nabel, alles voller angst.

früher wollt ich ja immer lieber allein sein. als ich mich zum ersten mal mit einem mann in dieser art zusammengetan hab, mit wohnung und allem, wollte ich immer allein sein. oft fuhr ich mit dem auto an den waldrand und machte lange waldspaziergänge. viele stunden lang ging ich wege nach, die andere vor mir gegangen waren. sie hießen soundso-wanderrundweg, sie ersparten mir die überlegung nach einer route. ich mochte das gesetz des rundwegs, ich kannte das gebiet. wenn ich mein auto wieder sah, war der weg zu ende. wenn mich jemand fragte, sagte ich, ich war die mutter besuchen. aber so lange stunden hätt ich die mutter nicht ausgehalten.

als ich mich zum wiederholten male, nun mir dir, auf das abenteuer, also das zusammenwohnen unter gemeinsamer anschrift, eingelassen hatte, und mit gleichzeitigem eintreten meines dreiunddreißigsten lebensjahres, wollte ich

auf einmal immerzu zu dritt sein. der beginn des lebens eines kindes war es, welcher, ehe ich es bemerkte und dieses kind in meinem bauch zu leben begann, auch schon wieder zu ende ging. unnatürlich ist das, wenn ein beginn zu ende geht. aber das war so, das kind war gleich weg, kurz nachdem ich mein glück zu fassen begonnen hab. weil ich so eine freude gehabt hab, eine heimliche. innige. nur ich allein auf dem klo und die gewissheit. dass das geht, dass das auf einmal weg ist. vielleicht hab ich zu fest gedrückt. mein glück zu fest gefasst, denk ich.

klammer nicht so, hat auch die mutter immer gesagt. was war ich für eine heulsuse, im kindes- wie auch im erwachsenenalter. und immer an den anderen gehangen. ganz arg. jetzt auch, ich sitz ja auch jetzt noch und heul. sicher alle paar wochen. manchmal in einer woche zweimal. aus ganz verschiedenen gründen. einerseits hormonell. das hormonelle heulen kommt fremdbestimmt über mich. ich bin nicht traurig, aber ich heule einfach. das ist eine frage der selbstreflexion, wie man damit umgeht. ich sage zu dir, meinem partner: das kommt nicht von innen. du weißt, was ich meine.

als ich nach dem arztbesuch am klo sitze und heule, denke ich, dass meine jeans auch schuld sind. also gleich nach dem grund, dass ich eh immer nur heul. wer immer nur heult, kann doch kein kind haben. ich hab noch nie jemand auf der bank am spielplatz sitzen und heulen sehen. aber vielleicht heulen die innerlich, denk ich zu meiner verteidigung. und eben zweitens, die jeans: die sind viel zu eng,



Thomas Mülitzer

Thomas schreibt spät abends oder früh morgens, idealerweise ohne groß nachzudenken. Dabei bewegt er sich auf einem schmalen Grat zwischen Prekariat und Wohlstandsverwahrlosung, Traum und Realität, Hoffnung und dem totalen Scheitern. Um zukünftigen LiteraturwissenschaftlerInnen Arbeit zu geben, veröffentlicht er „die schlimmen Sachen“ unter Pseudonym. Der gebürtige Pongauer ist Teil der Generation Maybe: Wir weigern uns, einen Weg einzuschlagen, damit uns alle Wege offen bleiben. Auch auf die Gefahr hin, dann gar nichts zu machen.

X

Manifesto

1

X ist genau jetzt und hier. X ist immer und überall. X ist alles und nichts.

2

„Die Vergangenheit ist obsolet“, sagte X und zündete sich eine weitere Zigarette an. Ich fand sie immer ganz okay, aber so richtig leiden konnte ich sie nie. Ich weiß nicht, ob es an ihrer eigenartigen, gekünstelten Art lag oder an ihrer seltsamen Unterwäsche. Vielleicht waren es auch die Obertöne, die ihre Stimme produzierte. Jedenfalls hatte ich die meiste Zeit das Bild vor Augen, wie ich ihre Kehle

mit einem Küchenmesser durchschnitt. Ich würde nicht sagen, dass ich sie hasste. Trotzdem war ich froh, als sie eines Tages in ein Flugzeug stieg und sich nicht mal umdrehte.

3

Lieber X,
ich weiß nicht, ob es Liebe war, was ich fühlte, aber ich weiß, es war verdammt nah dran. Ein erigierter Penis lügt nicht. Was meinst du?
Dein alter Kumpel

Antwort von X:

Bezugnehmend auf deinen Brief vom 31.12.: Was weiß denn ich von Liebe? Mit solchen Obszönitäten beschäftige ich mich seit Jahren nicht mehr. Was deinen Penis betrifft: Noch nie hat eine Frau ein besseres Kompliment bekommen.

4

Ein Hoch auf die Trümmer und den Schutt. Denn sie sind unser Zuhause, sie sind alles, was von unserer Hoffnung übrig ist. Ein Hoch auf die Scherben und die Schmiereien. Denn sie sind die Deko unserer Hölle. Ein Hoch auf die Würmer, auf die Schaben und die Maden. Denn sie zieren unsere Häupter. Der Nebel kriecht über den Mund ins Hirn, wo er durch die Synapsen rast und den Sympathikus bis zur Ekstase würgt und quält. Der Motor läuft. Jetzt heißt es warten. Wenn sich das Leben auch in irgendeinem Mausloch verkrochen hat, irgendwann muss

es ja zum Vorschein kommen. Die Miete ist immer zu hoch und die Zeit immer zu kurz. Ich frage mich, warum ich angesichts dieses großen kosmischen Witzes nicht lachen kann. Ich frage mich kein zweites Mal.

5

Ein Gespenst geht um. Alles bricht zusammen. X ist das Dynamit.

6

Wir sind die Generation ohne Ziel. Wir bewegen uns nicht auf etwas Großes zu – auf kein Goldenes Zeitalter, keine Auferstehung, keinen Endsieg. Im Gegenteil: Wir laufen in rasendem Stillstand vor einem Abgrund weg. Einem Abgrund, der gar nicht existiert. Wir fliehen vor den schreienden Geistern, die uns heimsuchen, voller Angst und in stumpfer Agonie. Hinter uns die Sintflut, vor uns nichts als Ungewissheit. Das ist unser Leben. Und unsere Musik ist das Rauschen und Klicken, das ewige Pfeifen in unseren Ohren. Das Kratzen, Knistern und Knarren der Maschinen ist unser Gesang. Zweifel ist unser tägliches Brot und Whiskey unser Schlaflied. Wir trinken bis wir schlafen und wir träumen bis wir kotzen. Uns wurde gesagt, wir sollen sein wer wir sind oder zumindest versuchen, zu *werden* wer wir sind, aber wir wissen, dass das niemals reichen wird. Von Anfang an waren wir zum Scheitern verurteilt. Deshalb wollen wir nicht *wir* sein, sondern *anders*. Nur als andere haben wir überhaupt eine Chance. Die Sterne fallen auf die Erde und verglühen in unseren Herzen. Mehr kann ich nicht berichten.